



IN MEMORIAM GERTRUD BING

Am 3. Juli 1964 starb im Londoner Universitätskrankenhaus Prof. Dr. Dr. h.c. Gertrud Bing. Die Disziplinen der kulturhistorischen Forschung, der Archäologie und der neueren Kunstgeschichte — mit ihnen der engere Kreis persönlicher Freunde — haben den Verlust einer grossen und echten Persönlichkeit zu beklagen, deren Leben über mehr als die Hälfte seiner Jahresringe auch mit dem Florentiner Kunsthistorischen Institut bald näher, bald ferner, aber immer in tief teilnehmender Intensität verwoben war.

Am 7. Juni 1892 in Hamburg geboren, studierte Gertrud Bing mit Unterbrechungen während des ersten Weltkrieges an den Universitäten München (bis 1916) und Hamburg Philologie und Germanistik. Im Jahre 1921 promovierte sie bei Ernst Cassirer in Hamburg mit einer Arbeit über den „Begriff des Notwendigen bei Lessing“. So sehr die Intervalle der Studienzzeit von realen Erfordernissen bedingt gewesen sein mögen, so anmerkenswert erscheint dem Rückblickenden das Feld der Tätigkeit, dem sich Bing damals zugewendet hat: sie unterrichtete an Hamburger Schulen. Schon in jenen frühen Jahren also konnte sie jene Kräfte einfühler Menschenkenntnis und -behandlung ausbilden, die sie später so meisterlich einzusetzen wusste, und die — im Zusammenwirken mit ihrer menschlichen Wärme und freundschaftlichen Zuverlässigkeit — einen Kreis von Freunden allzeit fest und dankbar an sie gebunden haben.

Für die ihr vom Schicksal vorbestimmte Lebensaufgabe wurde das Jahr nach der Promotion entscheidend. 1922 trat Gertrud Bing in den Dienst der „Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg“ in Hamburg. Zunächst als Bibliothekarin unter Fritz Saxls stellvertretender Leitung und nach 1924 als persönliche Assistentin des nach langer Krankheit zurückgekehrten Aby M. Warburg wuchs sie sehr bald in die

vielschichtigen Arbeitsgebiete des Institutes hinein. Die eigenen wissenschaftlichen Interessen wurden am nachhaltigsten geweckt in der Beschäftigung mit dem „Nachleben der Antike“, jenem zentralen Forschungsgebiet Warburgs, von dem seine gesamte Arbeit einst ausgegangen war. So wurde Gertrud Bing fast zwangsläufig nach Italien gewiesen, und es gehörte zu den gravierenden Eindrücken ihres Lebens, dass sie Aby Warburg noch auf seinen letzten Reisen nach Florenz und Rom begleiten konnte. Durch ihn wurde sie nun auch an der Quelle mit den Problemen seiner — und ihrer — Forschungen konfrontiert, und durch ihn lernte sie, wie Gombrich berichtet, „viele der führenden Gelehrten Italiens kennen; die Beziehungen, die sich damals anknüpften, blieben für sie und die Bibliothek richtungweisend“. Durch Warburg auch wurde sie dem Kreise unseres Florentiner Institutes zugeführt, in dem er am 15.10.1927 die Begrüßungsansprache zur Wiedereröffnung im Palazzo Guadagni hielt. In dem Vortrag, den Gertrud Bing „anlässlich der feierlichen Aufstellung von Aby Warburgs Büste in der Hamburger Kunsthalle am 31. Oktober 1958“ hielt, schildert sie noch drei Dezennien später diese Florentiner Eindrücke in vertiefter Frische: „... Die Art, wie Warburg... sein Bild von der Mentalität der florentiner Bürger des 15. Jahrhunderts entworfen hat, ist unnachahmlich. Was wir daraus gelernt haben, ist, dass auch aus geringfügigen Dokumenten menschliche Stimmen zum Sprechen gebracht werden können. Aber nachdem Warburg den ganzen Apparat von bestehenden Geschmacksrichtungen und Anforderungen des praktischen Lebens, der sich zu Anfang dem Stilwandel widersetzt hatte, in Anrechnung gebracht hatte, stellte sich die Entwicklung des antikisierenden Stils der Hochrenaissance viel differenzierter dar als bisher. Die Florentiner Entwicklung wurde zu einem Hauptzeugen dafür, wie sich die Aufnahme der antiken Überlieferung in der Renaissance vollzogen hatte, und welchen Anteil die Nachahmung von Vorbildern aus der klassischen Kunst daran hatte. ... Wenn spätere Generationen die ‚Pathosformeln‘, wie Warburg es ausdrückt, die in der Antike geprägt wurden, als Vorbilder wählten, so suchten sie darin das Pathos der tiefsten Erschütterungen des menschlichen Daseins, dessen klassische Ausdrucksmittel sie sich zu eigen machen konnten. Denn die vorgeprägten Bildformen bewahren in sich die Erinnerung an die tragischen Mythen der Griechen und weisen dadurch in den Bereich des Religiösen zurück“. (Der Vortrag gedruckt 1959 als *Veröffentlichung der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg*. Eine italienische Übersetzung erschien in *Rivista storica Italiana*, 1960).

Nach dem Tode Aby Warburgs († 1929) fiel der inzwischen zum Direktorstellvertreter aufgerückten Dr. Bing die Aufgabe zu, die Edition seiner Gesammelten Schriften zu besorgen. Die beiden Bände erschienen 1932 unter dem Titel: „Die Erneuerung der heidnischen Antike, kulturwissenschaftliche Aufsätze zur Geschichte der europäischen Renaissance“ bei Teubner in Leipzig. Die von Gertrud Bing beigefügten „Anmerkungen und Nachträge aus den Handexemplaren des Verfassers“ sind in gleichem Masse ein Zeugnis für ihre stets verlässliche wissenschaftliche Gründlichkeit wie für ihre pietätvolle Bescheidenheit, die sich im Dienste am Werk still im Hintergrunde hält.

Nachdem die Bibliothek 1933 unter dem Zwang der politischen Umstände nach London verlegt worden war, wird England Bings zweite Heimat. Ihr hing sie in Treue und Dankbarkeit an, wenn auch die Sehnsucht nach dem Lande ihrer Geburt und Kindheit in ihrem scheuen Herzen niemals erloschen ist. Die Jahre bis 1944, dem Zeitpunkt, an dem die Bibliothek als „The Warburg Institute of the University of London“ ihr endgültig gesichertes Domizil gefunden hat, waren wohl die schwersten. Zum persönlichen Leid kamen die Sorgen der emigrierten Freunde und Mitarbeiter, die sie jahrein jahraus mittragen half. Hinzu kamen weiter die gewiss nicht leichten Bemühungen, die wissenschaftliche Bedeutung und Existenzberechtigung der Bibliothek im Gastland unter Beweis zu stellen und zu festigen. Einer solchen Aufgabe dienten Berichte wie „The Warburg Institute“ (*Library Association Record*, 1934) oder der Artikel über „Comenius in England“, jenen gelehrten Pädagogen, der in den Wirren des Dreissigjährigen Krieges in England eine Zuflucht gefunden hatte (*Neue Zürcher Zeitung*, 1935). Als Ergebnis einer strengeren wissenschaftlichen Arbeit erschienen trotz aller Nöte dieser Jahre die Aufsätze *Nugae circa veritatem, Notes on Antonio Francesco Doni* (*Journal of the Warburg Institute*, 1937) und *The Apocalypse Block-Books and their manuscript models* (*Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 1942) — Zeugnisse auch dafür, wieviel mehr der Verfasserin „die Weiterführung der Forschungsarbeit und die Bewahrung des geistigen Erbes bedeutete als die Sorgen des Alltags, wie dringend sie auch immer wurden“. Ausserdem betreute Gertrud Bing über Jahrzehnte die Publikationen des Institutes. Ihr Blick für das Wesentliche und ihr sublimes Empfinden machten sie zur Idealfigur eines kritisch mitschaffenden Herausgebers. Von solcher in der Stille geleisteten Arbeit sei hier nur an die „Lectures“ von Fritz Saxl erinnert — Vorträge, die nach seinem Tode als zweibändige Publikation des Warburg Institutes 1957 von ihr herausgegeben wurden. Im gleichen Jahr hat Gertrud Bing eine Biographie des Freundes geschrieben. Sie gehört zu ihren stilistischen Meisterwerken und steht in: *A Volume of memorial essays from his friends in England* (herausgegeben von D. J. Gordon, London 1957).

Nach dem Tode der Institutsleiter Fritz Saxl († 1948) und Henry Frankfort († 1955) wurde Gertrud Bing zum Direktor des Warburg Institutes berufen — ein Amt, dem die Professur für das Studium des Nachlebens der Antike an der Universität London zugeordnet ist. In eben diesen Nachkriegsjahren knüpften sich auch wieder hinüber und herüber die alten freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Fachkollegen, und Gertrud Bing folgte der Bitte des Vereins zur Erhaltung des Kunsthistorischen Institutes in Florenz: sie trat dem Gremium seines Vorstandes bei, dem sie von 1955 bis 1960 angehörte. So schloss sich weit gespannt der Kreis. In der Persönlichkeit Gertrud Bings nahm die Warburg-Bibliothek wieder am Leben und an den Geschicken des Institutes aktiv teil, wie in den Jugendjahren der Forschungsstätte der Hamburger Aby Warburg an seinem Aufbau und an seiner Entwicklung bestimmenden Anteil gehabt hat.

Als Prof. Bing im Jahre 1959 mit Erreichung der Altersgrenze aus dem aktiven Dienst schied, konnte sie ihr Lebenswerk mit tiefer Befriedigung in die Hände ihres Amtsnachfolgers Prof. Gombrich legen, denn jetzt war „ihr“ Institut — nun auch für die Zukunft gesichert — in den ihm bestimmten Neubau auf dem Universitätsgelände eingezogen, und England ehrte dankbar ihre Lebensleistung, indem ihr die Universität Reading den Doktorhut *honoris causa* verlieh.

In den nachfolgenden letzten Lebensjahren konzentrierte Gertrud Bing ihre Kräfte auf die immer wieder zurückgeschobene Arbeit einer umfassenden Biographie Aby M. Warburgs, die zum 100. Geburtstag des Gelehrten 1966 erscheinen sollte. Sie musste sie unvollendet zurücklassen, und wie weit dieses monumentum einer grossen Verehrung gediehen ist, wird erst die nächste Zukunft erweisen.

Und die menschliche Komponente dieses mit Arbeit so sehr gefüllten Lebens?

Gertrud Bing war gütig und voll tiefen Verständnisses für ihre Mitlebenden — ein Mensch, der wohl viel Leid erlebt und gesehen hat.

Sie besass ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsbewusstsein — ein Mensch, der das Gesetz der grossen „ordo“ erkannt hat.

Sie war weise — ein „Mensch“, dem die Erfahrung und das Wissen uralter Geschlechterfolgen im Blute war.

Werner Gramberg